

## Chill und Chili

Chinawoman spielte(n) im knackvollen Thalia

Natürlich war es ein Vollbad im Liebes-Moll, das die Sängerin Michelle Gurewitsch zelebrierte. Das kleine Thalia-Kino glich einer Wanne. Die gebürtige Kanadierin mit russischen Wurzeln und neuer Heimat Berlin macht aus ihrer melancholischen Ader keinen Hehl und begründet es immer wieder auch – eben – mit ihren elterlichen Wurzeln: „Ich habe mich der russischen Kultur ungewöhnlich nahe gefühlt. Viele Kinder von Immigranten wollten damit nichts zu tun haben, sie sprachen auch nie russisch. Ich aber war besessen von russischen Kassetten.“ Müssen garantiert auch ein paar von Wyssozki dabei gewesen sein, das steht jetzt fest.

Das vermeintlich Deprimierende im russischen Folk transferierte Michelle G. direkt in „spooky“ Pop, als sie vor fünf Jahren Chinawoman wurde. Ihr erstes Dresden-Konzert war demzufolge eine regelrechte Offenbarung. Chill und Chili, Schärfe und Kissen. Und ein Lied auf Russisch – eine eigenartig fremdlehnde, trotzdem am Ende warme Erfahrung, gerade hier.

Chinawoman als Interpretin hat eine gewichtige Stimme im unüberschaubaren Meer der Stimmen, als Band setzen sie eine prägnante, aber nie aufdringliche Farbe in die Landschaft. Vor allem, weil das Material aus zwei langen Platten und etlichen Singles mit Bedacht ausgewählt und arrangiert wird, so, dass es für Kenner erkennbar bleibt, für Einsteiger verblüffend. Chinawoman als Trio ist jetzt ein internationales. Der Italiener Diego Ferri spielt elektrische Bariton-Gitarre – zurückhaltend, hörend, akzentreich. Robin Thomson ist kein geiziger Schotte an Schlagzeug und Keyboard. Dass er mit Besen statt Klöppeln besser bedient gewesen wäre, lag allein an der Enge des Saales, der hoffnungslos ausverkauft war.

Chinawoman kamen eher schleichend in die Gehörgänge, nicht so wie Boy, deren von der Groove Station in die Tante Ju verlegtes Konzert am 27. Oktober nun auch schon wieder ausgebuht ist. Live bestätigt sich der Eindruck, dass die drei eine gewisse Sperrigkeit goutieren. Eins und eins darf vier sein. Die Songs funktionieren mit und ohne Drums, mit und ohne synthetische Beats, garniert oder gejagt von einer akustischen Gitarre, mit modulierter oder reiner Singstimme, mit Orgel- oder Klavierton. Sie funktionieren auch in dieser offeneren Mischung aus gezähmter Polka, Synthi-Pop-Klatsch, Rauch-Balladen und einer sich dann doch wie von selbst herauskitzelnden Erinnerung an Tanita „Twist In My Sobriety“ Tikaram. „Russian Ballerina“, das ältere, einzig flott durchtriebene Referenzstück an Michelles Mutter, steht wie ein Leuchtturm im ansonsten eher sanft wabernden Ozean.

Versionen bester Songs sind auch im Konzert die Höhepunkte: „Aviva“, „Drawn To You“, das leuchtende „Keep In Mind“, vor allem aber das dunkel-schwarze „Friday Night“, das ein paar zusätzliche Schauer von Ferris Glissandi und Thomsons Flimmer-Tasten bekommt. Über allen jedoch das schon mit klassischer Kontur schwebende „Left You At The Farm“. Und die wunderbare Liedzeile, wonach ein Liebespaar – vermutlich unglücklich – nackt in seiner „Upfuckedness“ im Flur liegt, ist eine Herausforderung für jedes Wörterbuch.

Mit einer staubtrockenen Version von „Party Girl“, Michelle Gurewitsch allein zur Elektrischen, schloss sich der Abend dann wie eine Muschel. Keine Zugabe, sie hätte ihn nur wieder aufgebrochen.

Andreas Körner

## Zwei Jubiläen

15. Jiddische Musik- und Theaterwoche in Dresden

Bei der diesjährigen Jiddischen Musik- und Theaterwoche in Dresden vom 23. Oktober bis 6. November gilt es gleich zwei Dinge zu feiern: einerseits das 15. Festival dieser Art und andererseits das zehnjährigen Bestehen der Neuen Synagoge zu Dresden. Neben Theater- und Musikaufführungen stehen Filme, Sprachkurse, Führungen, Workshops, Lesungen, Vorträge und Podiumsgespräche auf dem Programm. Außerdem gibt es Ausstellungen und Gottesdienste sowie erstmals auch einen Kochkurs. Rund 50 Einzelveranstaltungen laufen in zwei Wochen an 15 Dresdner Spielstätten. Die Organisatoren von Rocktheater e. V., Hatikva e. V. und Jüdischer Gemeinde Dresden erwarten wieder mehrere tausend Besucher. An die Stelle des Rocktheaters, das sich Ende 2011 auflösen wird, wird im kommenden Jahr ein neugegründeter Trägerverein nur für dieses Festival rücken, das ab 2012 „Jiddische Musik- und Theaterwoche“ heißen soll.

Zu den Höhepunkten der Jiddischen Woche 2011 zählt das Eröffnungskonzert „Don't look back“ im jüdischen Gemeindezentrum. Das Habimah National Theatre of Israel gastiert mit „Der Dybbuk – zwischen zwei Welten“ erstmals bei der Jiddischen Musik- und Theaterwoche. Auch ein Jüdischer Ball ist wieder geplant. Zum Abschluss des Festivals vereint das Konzert „Bluer than Blue – bloyer fun blo“ führende Künstler aus Polen, Deutschland und Kanada.

D/NV

www.jiddische-woche-dresden.de



Ausschnitt aus Micha Ullmans „Sandwerk“ im Leonhardi-Museum.

Fotos (2): Werner Lieberknecht

# Mehr Form oder mehr Inhalt?

Zur Ausstellung von Micha Ullman im Dresdner Leonhardi-Museum

In den letzten vierzig Jahren hat der 1939 in Tel Aviv geborene Micha Ullman viele Gruben ausgehoben. Die bekannteste ist das Denkmal auf dem August-Bebel-Platz in Berlin, das an die Bücher-verbrennung vom 10. Mai 1933 erinnern soll: ein unterirdischer, quadratischer, von oben einzusehender Raum mit leeren Regalen an den Wänden. „In Israel habe ich das mehr als eine intuitive Handlung und Aktion angefangen – als eine Aktivität mit der Erde.“ Es war Anfang der 70er Jahre, als Ullman die Erde einer Grube eines arabischen Dorfes mit der Masse einer Grube in einem Kibbuz austauschte. Es konnte als politische Aktion bewertet werden, vielleicht war es auch nur ein persönlicher Ausdruck seiner Suche, der Frage nach Identität und Vergangenheit. „Das hat mehr zu tun mit der israelischen Situation. Plötzlich hat der Jude Erde unter seinen Schuhen, was macht man damit.“

Bis heute begleitet Ullman die rote Erde seiner Heimat in seinem Werk. Zuletzt realisierte er eine Schüttung mit dieser Erde im Leonhardi-Museum als Mahnung an die Bücherverbrennung in Dresden am 8. März 1933. In diesem „Sommer 1933 emigrierten meine Eltern nach Palästina. Meine Großeltern wohnten in Thüringen in Dorndorf mit ihren sieben Kindern. Sie hatten dort einen Laden. Die Großeltern wollten nicht wegziehen. Mein Großvater hatte das Eisenerz-Kreuz – ähnliche Geschichte gibt es viele, wie man weiß.“ Jedes der Kinder sollte einen einfachen, silbernen Becher mit einer Inschrift mit auf den Weg bekommen. Es war nur eine einfache Geste. Aber noch heute hält Micha Ullman mit diesem Becher das Freitagsgebet ab.

Eigentlich wollte Micha Ullman Bauer werden. Der Einfluss kam von seinem Vater. Dieser wollte in Israel Bauer werden, und dafür bereitete er sich bereits

in Dorndorf vor, indem er neben der Tätigkeit im Laden die Arbeit auf dem Acker erlernte. Darin sieht Ullman indirekt seine Sehnsucht zur Erde begründet.

Zudem entwickelte sich die israelische Erfahrung. Ihm wurde bewusst, welche Rolle das Wissen über Ort und Geschichte spielen kann, so umgesetzt 1987 in Deutschland zur Documenta: Über einer quadratischen Grube mit abfallenden Böschungen inmitten der Karlsaue ließ Ullman zwei u-förmige Eisenträger schweben, die selbst mit Erde der Grube gefüllt waren. Einer der Träger hatte an einem seiner Enden die Form eines umgekehrten Stuhles. Deutlich führt Ullman den Betrachter das Motiv eines in einen Abgrund herabstürzenden Hauses vor Augen – verhaftet an einem letzten Blick auf den Stuhl. Im Gegensatz dazu entwickelte er eine Arbeit im Norden Israels.

Eine Stuhlform schwebte frei zwischen zwei Felsen. „Man war sich nicht sicher, fliegt jetzt der Stuhl nach oben in die Luft oder ist er vielleicht von oben nach unten gefallen.“

In seinen Werken geht es ihm um den Treffpunkt von Gegensätzen und Kontraste. Den Menschen brauchte er dafür nicht, nur die Umgebung, in der der Mensch sich aufhalten könnte. Diese bestimmte Atmosphäre nennt er Musik, die ihm „sehr viele menschliche Informationen gibt“. Um diesen Zustand zu erreichen, nutzt Ullman nur alltägliche Gegenstände – Becher, Bücher, Stühle –, um letztlich doch die Beziehungen zwischen den Menschen auszudrücken.

Er lebt und arbeitet heute in Ramat Hasharon in Israel. Über dreißig Jahre gab er sein Wissen an Studenten weiter, die längste Zeit davon in Stuttgart an der Staatlichen Akademie der Künste. Be-

einflusst sieht er sich hauptsächlich durch DADA und Marcel Duchamp. Mit DADA kam für Ullman der Humor in die Kunstgeschichte, „als politische Reaktion auf all den Lärm zwischen zwei Weltkriegen“. Humor sieht er auch in seinen Arbeiten, obwohl er meint: „Ich schätze aber, ich bin der einzige, der das über meine Arbeit sagt.“

Später beeinflussten ihn Akteure der Happening- und Fluxus-Bewegung, die amerikanische Land Art und Komponisten wie John Cage und Iannis Xenakis, „um meine eigene Sprache zu entwickeln – weniger und weniger und die Dinge passieren lassen, die wiederum mehr und mehr von selbst.“ In der Erklärung, worin seine Suche besteht, gibt er einen Raum vor, der viele Eingänge hat. Es zählt einzig der Wunsch, in den Raum hineinzugelangen, den Ort zu suchen, wo sich Form und Inhalt trifft. Und beide will er nicht getrennt wissen, denn „... wenn man mich jetzt anschaut und meine Wörter mit meinem Klang hört: Was ist das, mehr Form oder mehr Inhalt?“ Es sind eher Fragen als Antworten, die Micha Ullman in seinen Werken formuliert. Er überlässt es dem Betrachter, seinem Wissen und seiner Sensibilität, den Zwischenraum zwischen den Objekten, „diesen geistigen, leeren Raum zu füllen“.

Ein Zwischenraum von Micha Ullman wurde 1989 von einer alten Frau in Dorndorf gefüllt. Bei seinem ersten Besuch in dem Ort seiner Großeltern, konnte diese eine alte Frau nach alle Namen der Ullmans – nach mehr als 50 Jahren.

Norbert Wartig

Ⓛ Bis 6. November, Leonhardi-Museum, Grundstraße 26. Tel: 0351/268 35 13. Die-Fr 14-18 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr  
Die Ausstellung Sandwerk steht im Zusammenhang mit Micha Ullmans Präsentation Bergwerk im Lindenau-Museum Altenburg, die bis 11. Dezember zu sehen ist.



Künstler Micha Ullman bei der Arbeit an der Schüttung „Sandwerk“.

## Furioses, kurioses Parlieren

Die Comödie Dresden serviert ein „Dinner für Spinner“

und unterhaltsame hexenhafte Querhüsse aus. Und dies nicht nur bei ihm selbst.

Ist es denn wirklich „umwerfend komisch, einen bedauernswerten Menschen einzuladen, um sich den ganzen Abend über ihn lustig zu machen“, wie Ehefrau Christine hinterfragt? Dies nämlich praktiziert Brochant auf seinen rituellen Dinner-Partys mit Gleichgesinnten. Als solches Vorhaben dies-

mal nun ausfällt, lädt sich der ausgeladene neue „Spinner“ schlichtweg selbst zu ihm ins Haus ein. Womit das äußerst eloquente Parlieren beginnt. Über „spinnerte“, erspennene wie real brisante Themen. Über nahende Steuererhebungen und wegelaufene Ehefrauen oder die Finessen ebenso anschaulicher wie beschaulicher Streichholzkunst. Da erhebt sich schließlich die Frage, wer denn hier überhaupt Spinner ist und wer eigentlich nicht. Und welch leeres Gespinnst wäre das Leben und Zusammenleben eigentlich ohne Spinner und Spinnerei widersprüchlichster Art? Fantastische Irrtümer und Irritationen eingeschlossen.

„Dinner für Spinner“ ist eigentlich ein Zweipersonenstück. Eines für zwei Männer, die hier komödiantisch und sprachlich brillieren können. Da ist der von ständig aufzuckenden Schmerzen geplagte Verleger Jürgen Mai gibt ihn störrisch, verzweifelt, in wehendem Morgenmantel umherstürzend. Bald lässt er spüren, dass ihn sein unverhofftes Gegenüber noch mehr quält. Drastisch, aber auch mit Hintersinn und Ironie, sucht er den zur Raison zu bringen. Aber was wäre hier Raison? Auch das lässt Mai, grotesk zerknitterten Gesichtsausdrucks, in bizarrer Balance. Man spürt ihm das Vergnügen an dieser Rolle an.

Dies trifft überaus auch gänzlich Axel Weidemann als seinem vehement pala-

vernden Gegenspieler, dem Finanzbeamten Francois Pignon, zu. Pausenlos vollführt er ein nicht nur textliches Feuerwerk, sondern ebenso ausgelassen ein mimisches. Einfach unterhaltsam und immer voll da, wie er auf die Nerven zu gehen versteht. Charles Copenhaver schuf das erst „führnehme“ und dann immer mehr auf Armutie getrimmte Bühnenbild. Herbert Graedte gibt Steuerprüfer Lucien Cheval den passenden scheinjovialen Durchblick und zuvor dem Rheumatologen Dr. Archambaud die nötige Barschheit. Zwischen den Fronten und eigenen Interessen zu lavieren versucht Dirk Waanders als Schriftsteller Juste Leblanc. Ulrike Mai hatte in einer Doppelrolle jeweilige Kurzauftritte. Einmal als straffe, taffe, Kostüm tragende Ehefrau mit Rückzugsproblemen, andererseits als papageienbunte, immer ankunfbereite Freundin Marlene.

Der betont herzliche Premieren-Schlussbeifall war diesmal zweifacher Art. Er galt natürlich der Aufführung, vor allem aber Jürgen Mai. Allgemeines Bedauern über seine Aufgabe der Intendanz. Als der Künstler aber, mit ebenfalls eloquentem Dank an sein ihm stets voller Sympathie zugewandtes und verbundenes Publikum, versprach, sich ganz und gar fortan seinem künstlerischen Metier auch in diesem Hause weiterhin zu widmen, drückte der Beifall auch Hoffnung und Anforderung aus.

Ursula Fuchs-Materny



Jürgen Mai (l.) und Axel Weidemann parlieren im „Dinner für Spinner“.

## CLUBBÜHNE

Sie tragen ihr Genre quasi im Namen und gehören damit zum Besten, was Europa zu bieten hat in diesem Bereich: die **Lombego Surfers** aus der Schweiz, heute in der **Chefiefabrik** (22). **The Jean Marx Express** treten in einer abgespeckten Unplugged-Besetzung heute im **Blue Note** auf (21) – Funk heiratet Rock. Sonnabend (21) dort wieder die Singer-Songwriterin **KC McKenzie**. Pop pur bringt **Knut Stenert** alias **Samba** am Donnerstag in die **Groove Station** (22). Sonntag dort dann **Zen Zebra** (22) – krachender Rock ist das. Montag in der **Groove Station** die wunderbaren Schotten von **Sparrow And The Workshop** (22) – wir waschen vor. **Cape/Sly/Snodgrass** sind schließlich auf „Scorpius Tour“ am Dienstag (22) in der „Groove“. Die Berliner Pop-Tüftler **Brokof** kehren wieder, diesmal in den **Bärenzwinger** (Donnerstag, 21). Im **Beatpol** spielen an diesem Abend (21) **Blueneck** und **Nihiling** – Atmosphärisch-Großes im Stile von Sigur Rós wird versprochen. Am Sonnabend (21) im **Beatpol** die „schwarzen“ Aufsteiger von **Mono Inc.** Schweres dann am Sonntag im **Beatpol** (21) mit **Wolves In The Throne Room**. **Kara Sol** nennt sich das neue Akustik-Projekt des Gitarristen **Silvio Schneider**, Freitag (20) gibt es die Premiere in der **Passage**. Die **Letzte Instanz** verspricht es auch mal wieder in die Heimat, Freitag (21) in den **Alten Schlachthof**. **Dyse** verbinden Krach und Experiment, Freitag (21) in der **Scheune** zur ersten „Dresdner Duale“, zusammen mit **Turbophob** aus Jena. **Ginger Baker** (Ex-Cream) kommt mit **Jonas Heilborg** am Freitag (21) in die **Tante Ju** – atmet Kult, das! **Two Wooden Stones** sind zu viert und machen Folk im **Ostpol** (Freitag, 22). Der Auftritt der Band **The T.C.H.I.K.** am Freitag im **Puschkin Club** musste abgesagt werden, soll aber im kommenden Jahr nachgeholt werden (alle gekauften Tickets behalten ihre Gültigkeit, werden aber auch an den jeweiligen VVK-Stellen zurück genommen). **Khudea** sind zu zweit, nur mit Gitarre und Drums. Sie haben jede Menge Effekte dabei, Sonntag (18) im **AZ Conni**. **Janine Mauder** war die Sängerin bei Naked Raven, als die australische Band bei uns bekannt wurde. Jetzt kommt sie mit neuer Solo-Platte ins **Kleine Haus** (So., 20). In die **Tonne** kommt ein alter Bekannter: **Jiffi Stivin** mit dem **European Jazz Trio** (So., 21). Die **Ganglians** triumphierten im Vorjahr auf der BRN, jetzt sind sie wieder da (Montag, 22. **Ostpol**). Island wird am Dienstag ins **Societaetstheater** verlegt: **Helgi Jonsson** fliegt ein (21). Im Kino gibt es in dieser Woche eigentlich nur eine echte Empfehlung: „**Tyrannosaur**“ in der **Schauburg** (ab Do.). Starkes britisches Drama mit Peter Mullan. -dre

## Textile Schönheiten

Dresdner Teppichabende im Japanischen Palais beginnen

Wissenswertes im wissenschaftlichen Sinne zum Thema Teppich vermitteln auch diesem Jahr die Dresdner Teppichabende, eine Veranstaltungsreihe des Museums für Völkerkunde Dresden im Japanischen Palais, die 2000 ins Leben gerufen wurde. In Vorträgen und (anschließenden) Gesprächen widmet man sich unter der Leitung von Simone Jansen Geschichte, Technik und Klassifizierung von Orientteppichen. Soweit möglich, werden Objekte aus der Museumssammlung und den Sammlungen der Referenten gezeigt, oftmals ergänzt durch mitgebrachte Stücke engagierter Teppichfreunde.

Zum Auftakt heute wird die Künstlerin Lisa Domin unter dem Motto „Istanbul – Worpseide: Über Teppiche, Verstrickungen und bildende Kunst oder Wie der Künstler auf den Teppich kommt“ über ihren Zugang zum Teppich berichten, den sie durch die Arbeit bei einem Istanbul Händler erworben hat. Dabei werden auch Beispiele ihrer künstlerischen Arbeit gezeigt, Überlegungen zu Abstraktion, Material und Rezeption von Hoch- und Flachgewebe sowie Film und Fotografie aus künstlerischer Sicht vorgestellt.

Am 7. Dezember wird der Jahreszeit entsprechend zum Adventstee gebeten. Das gesellige Miteinander dient vor allem dem Austausch von Erfahrungen, Erlebnissen, der Begutachtung textiler Neuerwerbungen. Unter dem Motto „Wenn einer eine Reise tut...“ steht der Abend am 7. März 2012 über die Reise der Dresdner Teppichfreunde im Mai 2011 nach Siebenbürgen, wo sie außer mit Leuten vor Ort auch Bekanntschaft mit lokalen Kelims des 19. Jahrhunderts (Székler, Moldau-Region und Walachei) machten.

Am 9. Mai stellt Jansen Neuzugänge der Teppichsammlung das Dresdner Völkerkundemuseums in Zeiten knapper Kassen vor. In Ergänzung der Bauern- und Nomadenteppiche, die der Dresdner Maler Wilhelm Müller im letzten Jahrzehnt vor dem Mauerfall im Auftrag des Museums sammelte, haben vor allem private Schenkungen die Sammlung erweitert. So haben Roland Steffan und Hans-Jörg Schwab die 43 schönsten und wertvollsten Teppiche aus ihrer Sammlung dem Völkerkundemuseum vermacht.

Eine Exkursion nach Pillnitz ist für den 4. Juli 2012 angesetzt. Jansen und Kerstin Stöver werden aus dem reichhaltigen Bestand des Kunstgewerbemuseums zwölf textile Schönheiten präsentieren und damit Objekte aus dem Depot für einige Stunden dem Dornröschenschlaf entreißen.

Ⓛ Beginn jeweils 19 Uhr, nur am 4. Juli in Pillnitz ist bereits 18 Uhr Treffpunkt vor dem Wasserpalais

Infos auch: www.voelkerkunde-dresden.de